

Was ist eine gute Schule?

Unsere Standards einer guten Schule

Zu diesem Buch

Die Standards des ‚Blick über den Zaun‘ werden im Original (s. z. B. <http://www.blickueberdenzaun.de/publikationen/standards.html>) auf drei Ebenen beschrieben. Neben den Standards für pädagogisches Handeln stehen Standards für schulische und für systemische Rahmenbedingungen. In diesem Band haben wir uns auf die Ebene der Standards für das pädagogische Handeln konzentriert. Auf jeder Seite findet sich ein Standard. Manchmal sind Standards der Originalfassung aufeinander bezogen. Deshalb kann es zum besseren Verständnis hilfreich sein, die Standards auf der Vor- und Nachseite mit zu sichten. Die Standards sind inhaltlich ein Vollabdruck, redaktionell gab es kleinere Änderungen.

‚Blick über den Zaun‘

ist ein Verbund reformpädagogisch orientierter Schulen aller Schularten in staatlicher wie in freier Trägerschaft, die im direkten Erfahrungsaustausch voneinander lernen wollen und sich seit 1989 dabei wechselseitig anregen, ermutigen, unterstützen. Der inzwischen auf 120 Mitgliedsschulen angewachsene Verbund (Stand: August 2011) repräsentiert eine große Vielfalt unterschiedlicher Schulkonzepte. Die Zusammenarbeit in Arbeitskreisen von jeweils 8 - 10 Schulen stützt sich auf

- ein gemeinsames Verständnis von „guter Schule heute“,
- gemeinsame Standards, an denen sie sich und ihre Arbeit orientieren und messen lassen wollen,
- ein gemeinsames Evaluationskonzept,
- eine gemeinsame schulpädagogische und bildungspolitische Position.

Die Texte, in denen diese Gemeinsamkeiten festgehalten sind, können im Internet unter www.blickueberdenzaun.de abgerufen und dort auch als Broschüren bestellt werden.

„Blick über den Zaun“ – Bündnis reformpädagogisch engagierter Schulen: Unsere Standards

„Blick über den Zaun“, der Verbund reformpädagogisch engagierter Schulen, möchte sich mit diesem Text in die öffentliche Diskussion über Standards und Schulqualität einschalten.

Wir haben unsere Vorstellungen von einer guten Schule in einem Aufruf festgelegt (www.blickueberdenzaun.de, 2003), der auch in der „Neuen Sammlung“ (Heft 2/2005) veröffentlicht worden ist, und aus den dort genannten „Grundüberzeugungen“ Standards abgeleitet, die wir hier präsentieren.

Im Sinne der Definition von Klieme verstehen wir unter Standards empirisch überprüfbare Ist-Beschreibungen. Diese Standards können also als Instrument dienen, Schulen zu evaluieren, sind aber zuerst und vor allem ein Mittel der Selbstverständigung und Selbstverpflichtung.

Unsere Standards operationalisieren und präzisieren unsere Vorstellung von einer guten Schule und stellen darum hohe Ansprüche. Diese können von keiner Schule alle immer erfüllt werden. Pädagogik ist prinzipiell an Soll-Vorgaben orientiert. So kann zum Beispiel die vernünftige und friedliche Regelung von Konflikten nie als gesichert, muss aber als Standard gelten.

Unsere Standards sind denen für fachliches Lernen vor- und übergeordnet. Sie drücken implizit unsere kritische Distanz gegenüber den von der KMK vorgelegten „Bildungsstandards“ aus, weil diese die Frage, was *Schulen* gut macht, nicht in den Blick nehmen. Der gegenwärtige Trend, die Qualität von Schulen allein an den Ergebnissen zentraler fachlicher Tests zu messen, ist aus unserer Sicht pädagogisch und didaktisch kontraproduktiv. Gute Schulen lassen sich erkennen an der Art und Weise, wie dort Menschen miteinander umgehen, wie das Lernen angelegt und begleitet wird. Gute Schulen (in dem hier präzisierten Sinn) befähigen ihre Schülerinnen und Schüler auch zu guten Fachleistungen. Umgekehrt lassen gute Fachleistungen nicht unbedingt auf eine gute Schule

schließen, weil sie durch auch Mittel erreicht werden können, die eine gute Schule nicht anwendet. Schulqualität entscheidet sich an *Prozessen*, die in ihrem notwendig sehr komplexen Kontext durch zentrale Wissensprüfungen nicht sichtbar gemacht werden können. Die Frage nach Schulqualität wird darum durch solche Formen der Evaluation verstellt. Diese einseitige Verengung zu korrigieren ist ein zentrales Anliegen dieser Initiative. Wir plädieren damit zugleich für andere Formen und Verfahren der Evaluation, z.B. durch *peer reviews*, wie sie unter den „Blick über den Zaun“-Schulen üblich sind.

Unsere Standards beziehen sich auf die vorab definierten und in dem genannten Aufruf festgelegten Grundüberzeugungen. Sie sind jeweils drei Ebenen zugeordnet: der des pädagogischen Handelns, der der schulischen Rahmenbedingungen und der der systemischen Rahmenbedingungen. Diese Unterscheidung ist nicht immer trennscharf, so dass es zu Überschneidungen kommt. Die Anordnung soll sichtbar machen, dass und wie die drei Ebenen und die mit ihnen verbundenen Zuständigkeiten miteinander verschränkt und aufeinander bezogen sind. So lassen sich die Standards für pädagogisches Handeln auch als Ansprüche an die Schule lesen, die die Rahmenbedingungen schafft. Und diese wiederum können als Appell an die staatlichen Instanzen verstanden werden: Wenn Schulen in diesem Sinne gut sein sollen, müssen diese Rahmenbedingungen gewährleistet sein.

1.

Den Einzelnen gerecht werden – individuelle Förderung und Herausforderung

Die wichtigsten Vorgaben für jede Schule sind die ihr anvertrauten Kinder, so, wie sie sind, und nicht so, wie wir sie uns wünschen mögen. Sie haben ein Recht darauf, als einzelne, unverwechselbare Individuen mit unverfügbarer Würde ernst genommen zu werden. Sie haben ein Recht darauf, dass die Schule für sie da ist und nicht umgekehrt.

Die Standards zu dieser Vorgabe sind nach folgenden Rubriken differenziert:

1. Individuelle Zuwendung, Betreuung
2. Individualisierung des Lernens
3. Förderung/Integration
4. Feed Back, Lernbegleitung, Leistungsbewertung

Die Schülerinnen und Schüler werden täglich begrüßt und verabschiedet, wenn sie in die Schule kommen bzw. die Schule verlassen.

Die Schülerinnen und Schüler wissen,
wohin sie gehören, wohin ihre Sachen
gehören und die der anderen. Sie
finden ihren Klassenraum geordnet vor.

Die Schülerinnen und Schüler haben
feste Ansprechpartner, und diese haben
Zeit für sie.

In der Gruppe können die Schülerinnen und Schüler ihre Erlebnisse und Probleme vorbringen.

Die Schülerinnen und Schüler finden
Hilfe und Beratung für persönliche
Probleme bei allen für sie zuständigen
Erwachsenen.

Die Schülerinnen und Schüler finden Hilfe und Beratung für gesundheitliche Probleme.

Die Schülerinnen und Schüler wissen,
dass die Schule in Kontakt mit ihrer
Familie steht und hilft, für Probleme
Lösungen zu finden.

Die Eltern finden in der Schule Beratung
und Unterstützung.

Die Lehrerinnen und Lehrer handeln entsprechend dem Leitbild der Schule.

Die Lehrerinnen und Lehrer begegnen
den Schülerinnen und Schülern
respektvoll und „auf Augenhöhe“
(auch sprachlich).

In der Schule wird den Schülerinnen
und Schülern gutes, nahrhaftes Essen
geboten.

Die Schülerinnen und Schüler finden in der Schule viele Gelegenheiten für Bewegung, Spiel und Sport.

Die Schülerinnen und Schüler können
sich in ruhige Räume zurückziehen.

Die Schülerinnen und Schüler finden in der Schule viele Gelegenheiten für musisches und handwerkliches Tun.

Jede Schülerin, jeder Schüler kann in
jeder Unterrichtsstunde gut
„mitkommen“.

Jede Schülerin, jeder Schüler kann in jeder Unterrichtsstunde Leistungen erreichen, die – gemessen an ihren/seinen Voraussetzungen – „gut“ sind.

Die Lehrenden kennen die individuellen Lernstände. Sie verstehen individuell verschiedene Lernmöglichkeiten und -wege.

Die Lehrerinnen und Lehrer arbeiten in Teams zusammen, zu deren Aufgaben pädagogische Beratungsgespräche über die Schülerinnen und Schüler gehören.

Die Schülerinnen und Schüler erwerben ein Repertoire unterschiedlicher Methoden und lernen sie sinnvoll anzuwenden.

Die Lehrenden bedienen individuell
verschiedene Lernmöglichkeiten und
-wege.

Die Schülerinnen und Schüler finden
alle Materialien vor, die sie für ihre
Arbeit brauchen.

Die Schülerinnen und Schüler haben genügend Zeit, um ihre Arbeit in ihrem eigenen Tempo zu erledigen.

Alle Schülerinnen und Schüler finden in der Schule herausfordernde und spannende Lerngelegenheiten.

Alle Schülerinnen und Schüler werden nach ihren Lernwünschen gefragt, und diese werden ernstgenommen.

Alle Schülerinnen und Schüler werden
individuell beraten und begleitet.

Alle Schülerinnen und Schüler lernen,
die eigenen Begabungen und Defizite
einzuschätzen und darauf angemessen
zu reagieren.

Alle Schülerinnen und Schüler werden
in ihren Begabungen herausgefordert
und gefördert.

Für Lernprobleme finden alle
Schülerinnen und Schüler geeignete
Hilfen.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten für ihre Leistungen verständliche und hilfreiche Rückmeldungen.

Die Rückmeldungen orientieren sich primär an dem, was der/die Einzelne geleistet hat und kann.

Die Rückmeldungen spiegeln den zurückgelegten Lernweg, gemessen am individuellen Leistungsvermögen und bezogen auf die individuell erreichbare fachliche Progression.

Das noch nicht Erreichte wird so zurückgespiegelt, dass die Rückmeldung als konstruktive Hilfe erfahren wird.

Die Rückmeldung weist konkrete Hilfen
zur Bewältigung der nächsten
Lernschritte aus.

Die Rückmeldung ist dialogisch:
Die Schülerinnen und Schüler sind in
die Bewertung einbezogen.

Die Schule stellt individuelle
Förderprogramme und kompetente
Unterstützung bereit.

Die Förderprogramme werden in Förderplänen festgelegt, diese werden regelmäßig ausgewertet und fortgeschrieben.

Die Schülerinnen und Schüler geben
den Lehrenden ihrerseits Feed Back
über den Unterricht.

2.

„Das andere Lernen“ – erziehender Unterricht, Wissensvermittlung, Bildung

Schulen haben die Aufgabe, die Heranwachsenden mit den Grundlagen unserer Kultur vertraut zu machen: Wissenschaft und Technik, Religion und Philosophie, Kunst, Musik und Literatur. Bildung heißt, sich diese Grundlagen je individuell und gemeinsam mit anderen erschließen zu können, sich Sinn- und Wertfragen zu stellen, sich in der Demokratie zu bewähren, die Verfahren der Wissenschaft und die Formen und Wirkungen ästhetischen Gestaltens zu erproben und zu verstehen. Lernen ist umso wirksamer, je mehr es an Erfahrung, (Selbst-)Erprobung, Bewährung und Ernstfall gebunden ist. Lernen ist umso weniger wirksam, je stärker es nur rezeptiv, fremdgesteuert, einseitig kognitiv bleibt: „paper and pencil“ sind wichtige Hilfsmittel, aber schlechte Lehrmeister. Lernen braucht Erlebnis und Erfahrung ebenso wie Übung und Systematik; seine Qualität hängt davon ab, wie sich beide ergänzen. Lernen ist ein individueller Prozess, der sich im sozialen Kontext vollzieht, ist angewiesen auf kooperatives Handeln, Erforschen und Erproben. Neugier, „Forschergeist“, Lernfreude und Ernst sind die Voraussetzungen für die aktive „Aneignung von Welt“, die den Kern von Bildung ausmacht. Die wichtigste Aufgabe der Schule ist, Lernen so anzulegen, dass daraus Bildung werden kann. Darum braucht Lernen Freiraum: die Freiheit der Schule, den Unterricht jeweils neu zu denken und auf Bildung anzulegen, Zeit und Freiheit für aktive Formen der Aneignung, für selbstständiges und selbsttätiges Lernen und eigenverantwortliches Handeln. Lernen braucht individuelle und gemeinsame Rückmeldung, Präsentation und gesellschaftliche Anerkennung von Ergebnissen.

Die Standards zu dieser Vorgabe sind nach folgenden Rubriken differenziert:

1. Lernen in Sinnzusammenhängen/Erfahrungsorientierung
2. Selbstverantwortetes, selbsttätiges Lernen
3. Freude am Lernen und Gestalten
4. Differenzierung

Fachliches Lernen geschieht an kulturell
und individuell bedeutsamen
Gegenständen.

Der Unterricht orientiert sich primär an den Anforderungen der Sache, nicht an den Fächergrenzen, und zielt auf vernetzendes Denken.

Mehrere Fächer wirken zusammen,
soweit ein gründliches Verständnis der
Sache dies erfordert.

Systematische Belehrung ist der aktiven
Aneignung nachgeordnet;
sie ergänzt diese, soweit die Sache es
erfordert.

Lernen vollzieht sich wesentlich als individuelle, aktive Aneignung, als ganzheitlicher Prozess; die Schülerinnen und Schüler bekommen dazu Anregungen und Anleitung.

Für solches Lernen sind
zusammenhängende Zeitblöcke
vorgesehen.

Die Schülerinnen und Schüler lernen oft
außerhalb der Schule: in Betrieben,
kulturellen Einrichtungen, bei
Exkursionen, Reisen...

Die Schülerinnen und Schüler erfahren Lernen als etwas, was mit ihnen zu tun hat und ihnen die Möglichkeit bietet, sich als Person zu bewähren; ihnen wird verantwortliches Handeln zugetraut und zugemutet.

Der Zusammenhang zwischen den Anforderungen der Sache und der dafür nötigen Übungs- und Lernarbeit ergibt sich für die Schülerinnen und Schüler einsehbar und sachlich begründet.

Die Schülerinnen und Schüler
erschließen sich fachliche Zugänge so
weit wie möglich durch eigenes
Erproben und Experimentieren
(genetisches Lernen).

Die Schülerinnen und Schüler sind in die Planung des Unterrichts einbezogen: Ihre Fragen und Vorschläge werden aufgegriffen und ernst genommen.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren die Auseinandersetzung mit Sachen als produktive Herausforderung.

Die Schülerinnen und Schüler ordnen sich Spezialistengruppen zu und erwerben Expertenwissen.

Die Schülerinnen und Schüler stärken ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung durch Herausforderungen, die bis an ihre Leistungsgrenze reichen und bewältigt werden können.

Die Schülerinnen und Schüler
koordinieren die Arbeit der Gruppe,
legen Verfahren, Zeiten und Regeln fest
und achten auf deren Einhaltung.

Die Schülerinnen und Schüler konzipieren und planen besondere individuelle Leistungen über längere Zeit. Sie kennen und verwenden dafür notwendige oder hilfreiche Verfahren (Logbuch, Lerntagebuch ...) und wissen, wo und wie sie Unterstützung finden.

Die Schülerinnen und Schüler sind gefordert, Produkte ihrer Arbeit in die ihnen mögliche Bestform zu bringen.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren die Gestaltung von Arbeitsergebnissen als anspruchsvolle Herausforderungen und erleben, dass sich solche Mühe lohnt.

Die Schülerinnen und Schüler orientieren sich (auch) am angestrebten Produkt, wenn sie ihre Arbeit konzipieren und reflektieren. Sie gestalten ihre Arbeitsprodukte nach eigenen Vorstellungen.

Die Schülerinnen und Schüler nehmen wahr, dass sie mit ihren Arbeitsergebnissen die Schule mitgestalten.

Die Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit, mit den Ergebnissen ihrer Arbeit in der Schule Spuren zu hinterlassen.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren
phantasievolle Formen der
Anerkennung für die Ergebnisse ihrer
Arbeit und der Arbeit anderer.

Die Schülerinnen und Schüler erleben,
dass sie stolz auf die Ergebnisse ihrer
Arbeit sein können und dass ihre Schule
stolz auf sie ist.

An der Sache orientierter Unterricht ist auf Gemeinsamkeit und Vielfalt angelegt: gemeinsame Lern- und Verstehensprozesse, verbunden mit inhaltlichen Varianten, unterschiedlichen Zugängen und Methoden.

Das systematische Fortschreiten bemisst sich an der aufsteigenden fachlichen Progression in individueller Abstufung.

Für erfahrungsorientiertes Lernen (Erlebnis, Anschauung, Anwendung) ist eine Vielfalt der Zugänge und Möglichkeiten konstitutiv.

Üben, Wiederholen, Festigen geschieht an Aufgaben, die den individuellen Möglichkeiten und Lernständen gerecht werden.

Die zeitliche Planung lässt genügend
Raum für individuelles Lernen.

Die Lernräume sind für flexibles
Arbeiten ausgelegt.

Materialien und Hilfsmittel sind übersichtlich angeordnet, leicht zugänglich und entsprechen den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler.

Bücher zum Thema sind in reicher
Auswahl vorhanden.

Die unterschiedlichen Lernstände
innerhalb einer Lerngruppe sind allen
Lehrenden bekannt, ebenso
individuelle Fördermaßnahmen.

Jede Unterrichtssequenz ermöglicht
und fördert individuell unterschiedliche
Lern- und Leistungsprofile.

Das Unterrichtsangebot der Schule ermöglicht und fördert individuell unterschiedliche Lern- und Leistungsprofile (Pflicht- und Wahlunterricht).

Individuelle Lernwege und
Lernergebnisse werden in geeigneter
Form dokumentiert (Logbuch,
Lerntagebuch, Portfolio...).

Für diese Dokumentation ist der
einzelne Schüler/ die einzelne Schülerin
verantwortlich. Zugleich bieten diese
Dokumente einen Überblick über
Unterrichtsinhalte und geforderte
Leistungen.

Die Leistungsbewertung orientiert sich an der individuellen Leistung. Ihr Bezugsrahmen ist der zurückgelegte Lernweg und sein Ergebnis, bezogen auf das individuelle Leistungsvermögen.

Defizite werden als individuell
erreichbare Ziele und konkrete
Lernschritte zurückgemeldet.

3.

Schule als Gemeinschaft – Demokratie lernen und leben

Demokratie und Schule sind wechselseitig aufeinander angewiesen. Die Schule muss selbst ein Vorbild der Gemeinschaft sein, zu der und für die sie erzieht. Sie muss ein Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche die Erfahrung machen, dass es auf sie ankommt, dass sie gebraucht werden und „zählen“. Sie muss ihnen die Zuversicht mitgeben, dass das gemeinte gute Leben möglich ist, dass es dabei auf jeden Einzelnen ankommt, dass Regeln und Ordnungen hilfreich und notwendig sind. Zu diesem guten Leben gehört, dass die Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Menschen als Reichtum angesehen wird, dass Schwächere geschützt werden, dass die gemeinsam festgelegten Regeln und geltenden Werte dem Egoismus der Einzelnen Grenzen setzen. Dazu gehört auch die Erfahrung von gemeinsamen Festen, Feiern und Reisen, von selbst gestalteter freier Zeit und Diensten an der Gemeinschaft, von Orientierung in der Arbeitswelt und der Suche nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft. Die Werte, zu der die Schule erzieht, müssen mehr als „Unterrichtsstoff“ sein; Selbstständigkeit und Verantwortung, Solidarität und Hilfsbereitschaft, Empathie, Zuwendung und Mitleid müssen im Alltag gelebt werden. Die Zukunft der „Bürgergesellschaft“ hängt auch davon ab, ob und wie die nachwachsende Generation sich ihre kulturelle Überlieferung und ihre Werte aneignet; dazu gehört auch, andere Kulturen zu verstehen und achten zu lernen.

Die Standards zu dieser Vorgabe sind nach folgenden Rubriken differenziert:

1. Achtungsvoller Umgang/Schulklima
2. Schule als Lebens- und Erfahrungsraum
3. Schule als demokratische Gemeinschaft und Ort der Bewährung
4. Öffnung der Schule/Teilhabe an der Gesellschaft

Die Schülerinnen und Schüler erfahren
an ihrer Schule, dass Menschen
achtungsvoll miteinander umgehen.

Der gegenseitige Umgang orientiert sich an der „goldenen Regel“ der Empathie und Gegenseitigkeit (Reversibilität).

Die Schülerinnen und Schüler lernen,
die Formen des gegenseitigen
Umgangs achtsam wahrzunehmen und
bewusst zu pflegen.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren und praktizieren Formen der Höflichkeit, die sie im Austausch mit anderen reflektieren und akzeptieren.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren und praktizieren Rituale, deren Sinn und Grenzen sie im Austausch mit anderen reflektieren und akzeptieren.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass sie in der Schule gehört werden, so wie sie anderen zuhören, dass das, was sie vorzubringen haben, wichtig ist und „zählt“.

Die Schülerinnen und Schüler achten
auf ihre Sprache und lernen, die
Wirkung von Sprache gemeinsam zu
reflektieren.

Die Schülerinnen und Schüler lernen,
durch bewusstes Sprachverhalten der
Unachtsamkeit und Verrohung der
Sprache entgegenzuwirken.

Die Schülerinnen und Schüler lernen,
Gespräche aufmerksam und
diszipliniert zu führen. Sie vereinbaren
Gesprächsregeln und achten auf ihre
Einhaltung.

Die Schülerinnen und Schüler lernen,
Konflikte als zum Leben gehörig
anzunehmen, offen anzusprechen, sie
friedlich und vernünftig zu lösen.

Sie lernen schrittweise Formen und
Verfahren konstruktiver Konflikt-
Bearbeitung.

Die Schülerinnen und Schüler lernen,
mit Sachen achtsam umzugehen und
sie als Bestandteil des gemeinsamen
Lebens zu respektieren.

Die Schülerinnen und Schüler lernen,
Grenzen als begründeten Schutz des
gemeinsamen Lebens zu respektieren
und Grenzüberschreitungen nicht
passiv hinzunehmen.

Die Schülerinnen und Schüler erleben die Schule als einen Lebensort, wo sie sich wohl fühlen und unterschiedlichen Bedürfnissen nachgehen können:

- . In der Schule wird ihnen gutes, nahrhaftes Essen geboten.
- . Sie finden in der Schule viele Gelegenheiten für Bewegung, Spiel und Sport.
- . Sie finden in der Schule geschützte Ruheräume, die Stille ermöglichen.
- . Sie finden in der Schule viele Gelegenheiten für musisches und handwerkliches Tun.

Die Schülerinnen und Schüler erleben das Schuljahr als rhythmisierte Zeit mit besonderen Höhepunkten (Festen, Präsentationen, gemeinsamen Aktionen...).

Feste werden gemeinsam vorbereitet und gestaltet.

Die Schülerinnen und Schüler erleben den Schultag als rhythmisierte Zeit: Konzentration und Entspannung, Ruhe und Bewegung, „kopflastiges“ und praktisches Lernen, Unterricht und Freizeit bilden eine ausgewogene Balance.

Die Schülerinnen und Schüler gestalten ihre Lernumgebung verantwortlich nach eigenen Vorstellungen.

Sie übernehmen Ämter und Dienste im Rahmen des Gruppen- und Schullebens.

Die Schülerinnen erleben kulturelle
Tätigkeiten in altersgerechter Form als
Bestandteil des gemeinsamen Lebens.
Dafür sind besondere Zeiten und
Formen der Präsentation vorgesehen.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren bei unterschiedlichen Anlässen, wie ihre Gruppe sich den Eltern präsentiert und diese in ihr Leben einbezieht.

Die Schülerinnen und Schüler erleben täglich,
dass und wie sie gemeinsame Angelegenheiten
miteinander regeln können.

Sie lernen, sich für solche Gespräche
gemeinsame Regeln zu geben.

Sie lernen schrittweise geeignete Verfahren der
Strukturierung solcher Gespräche.

Die Schülerinnen und Schüler erleben täglich, dass und warum sie Verantwortung für sich und andere übernehmen müssen – nicht nur für das eigene Lernen, sondern auch für das gemeinsame Leben.

Die Gruppe berät und beschließt gemeinsam über die zu leistenden Arbeiten und Dienste.

Die Schülerinnen und Schüler wachsen schrittweise in die Verantwortung Erwachsener hinein. Sie erleben, dass die Gemeinschaft ihren Einsatz braucht und verlangt.

Sie lernen, ihre Standpunkte und Interessen zu entwickeln, sich bewusst zu machen und mit anderen abzugleichen, gemeinsame Ziele und Vorschläge zu artikulieren und selbstbewusst und angemessen zu vertreten.

Die Schülerinnen und Schüler erleben,
dass es in ihr eindeutige Wertmaßstäbe
gibt, deren Geltung von ihnen
eingefordert wird und werden kann.

Unterschiedliche Wertmaßstäbe und Verhaltensweisen werden bewusst gemacht, Toleranzgrenzen werden ausgehandelt.

Vorstellungen über das eigene und das andere Geschlecht und deren Verhaltensweisen werden thematisiert und reflektiert.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren im Schulalltag, dass und wie das schulische Umfeld in ihr Leben und Lernen einbezogen wird.

Die Schülerinnen und Schüler erkunden die umgebende Natur und lernen, sich in und zu ihr verantwortlich zu verhalten.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren den Schutz der Umwelt als tägliche Aufgabe und lernen, welche Einrichtungen sie dabei konsultieren können.

Die Schülerinnen und Schüler lernen,
sich im Straßenverkehr verantwortlich
und regelgerecht zu verhalten.

Die Schülerinnen und Schüler erkunden ihren Stadtteil / ihre Stadt und lernen schrittweise, sich dort selbstbewusst und verantwortlich zu verhalten.

Die Schülerinnen und Schüler lernen Kirchen, Moscheen, Synagogen und andere religiöse Einrichtungen der Kommune kennen – ungeachtet ihrer religiösen Zugehörigkeit.

Die Schülerinnen und Schüler lernen schrittweise unterschiedliche Berufsfelder und Tätigkeiten kennen, die in ihrer Kommune repräsentiert sind.

Die Schülerinnen und Schüler besuchen
regelmäßig die kulturellen
Einrichtungen der Kommune (Theater,
Museum ...).

Die Schülerinnen und Schüler lernen die unterschiedlichen kommunalen Verantwortlichkeiten und die entsprechenden Institutionen kennen (Polizei, Beratungsstätten, Gericht ...).

Die Schülerinnen und Schüler lernen Politik „hautnah“ kennen durch den Besuch von Parteien und deren Repräsentanten bzw. von politischen Institutionen.

Die Schülerinnen und Schüler lernen
Besonderheiten ihrer Region aus
eigener Anschauung kennen.

Die Schülerinnen und Schüler erleben
Reisen als festen Bestandteil des
Schuljahres und erfahren, wie sich ihr
Horizont schrittweise erweitert.

Die Schülerinnen und Schüler erleben bei verschiedenen Anlässen, was und wie die „große“ Welt mit ihrem Leben zu tun hat und was es bedeutet, in einer Welt zu leben.

Sie pflegen eine Partnerschaft mit einer Schule in einem außereuropäischen Land.

Sie leisten aktiven Einsatz im Rahmen von Aktionen der Schule.

Die Schülerinnen und Schüler erweitern schrittweise ihren kulturellen Horizont, sie wachsen in den europäischen Kulturraum und in das Zusammenleben der Kulturen hinein:

- Sie lernen (in der Regel) zwei Fremdsprachen,
- sie haben Kontakte mit Partnerschülern,
- sie lernen auf Reisen andere Lebensgewohnheiten kennen, sich fremden Kulturen zu öffnen und sich zunehmend selbstständig in ihnen zu bewegen.

4.

Schule als lernende Institution – Reformen „von innen“ und „von unten“

Die Schule muss auch darin Vorbild sein, dass sie selbst mit dem gleichen Ernst lernt und an sich arbeitet, wie sie es den Kindern und Jugendlichen vermitteln will. Sie muss eine sich entwickelnde Institution sein und sich zugleich treu bleiben. Ihre Arbeit ist nie „fertig“, weil sie auf sich wandelnde Bedingungen und Anforderungen jeweils neu antworten muss. Ihre Qualität bemisst sich daran, was sie tut, um solche Antworten zu finden. Dazu braucht die Schule Freiraum und übernimmt Verantwortung: für Beobachtung, Kritik, Verständigung und Umsetzung der Ergebnisse in Reformarbeit. Sie muss in der Überzeugung arbeiten können, dass eine bessere Pädagogik nicht „von außen“ und „von oben“ verordnet, sondern jeweils neu mit dem Blick auf die Kinder und Jugendlichen „von innen“ und „von unten“ entwickelt werden muss.

Die Standards zu dieser Vorgabe sind nach folgenden Rubriken differenziert:

1. Schulprofil und Schulentwicklung
2. Arbeitsklima und Organisation
3. Evaluation
4. Fortbildung

Alle an der Schule arbeitenden Erwachsenen (Schulleitung, Kollegium und weitere Mitarbeiter) handeln entsprechend dem Leitbild der Schule. Die gegenseitige Verständigung auf dieser Grundlage, die Offenlegung und Behebung von Konflikten gehört zu ihrer Professionalität.

Im Rahmen der Schulentwicklung arbeiten die Lehrerinnen und Lehrer daran, nach gemeinsam akzeptierten Vorgaben, Zielen und Verfahren das Schulprofil zu schärfen bzw. weiter zu entwickeln. Die Eltern und Schüler sind an diesem Prozess beteiligt.

Die Erwachsenen gehen höflich und
achtsam miteinander um.

Konflikte und Störungen werden offen
angesprochen und gemeinsam
bearbeitet.

Die Lehrerinnen und Lehrer arbeiten mit ihren Fach- und Jahrgangskollegen eng zusammen, nach Möglichkeit in einem festen Jahrgangsteam. Sie bringen ihre Fachkompetenz in die Teamarbeit ein, sind aber auch bereit, sich in übergreifende Projekte einzuarbeiten und (in begrenztem Rahmen) fachfremd zu unterrichten.

Die Erwachsenen verbringen den größten Teil ihrer Arbeitszeit in der Schule. Sie finden für ihre Arbeit gute Bedingungen vor.

Die Lehrerinnen und Lehrer hospitieren untereinander und unterrichten zeitweise zu zweit (team-teaching).

Die Lehrerinnen und Lehrer arbeiten
eng mit sozialpädagogischen
Fachkräften zusammen.

Im Rahmen der Schulentwicklung
arbeiten die Lehrerinnen und Lehrer an
Arbeitsgruppen ihrer Wahl mit.

Die Lehrerinnen und Lehrer nehmen an Konferenzen nicht nur teil, sondern sind mitverantwortlich für deren Planung und Gestaltung und verantworten die gemeinsam gefassten Beschlüsse.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule – auch die nicht unmittelbar pädagogisch tätigen – erfahren die Gemeinschaft der Erwachsenen als einen besonderen, von ihnen gestalteten Bereich der Schulkultur.

Die Schulleitung berät, koordiniert, unterstützt und initiiert die Arbeitsprozesse im Rahmen der Schulentwicklung. Sie setzt die im Leitbild der Schule verankerten Überzeugungen in eigenes Handeln um.

Die pädagogischen Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter überprüfen gemeinsam
die Prozesse und Ergebnisse ihrer
Arbeit, tauschen Erfahrungen und
Beobachtungen aus und werten diese
aus.

Sie wenden dabei geeignete Verfahren und Methoden an und sind in deren Gebrauch geschult bzw. lassen sich darin fortbilden.

Sie lassen ihre Arbeit auch durch externe Evaluation überprüfen, wenn die Schule deren Vorhaben, Zielen und Verfahren zustimmt.

Sie sind bereit, mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammenzuarbeiten und von ihnen zu lernen. Zugleich bringen sie sich und ihr Expertentum aktiv in die Forschungsprozesse ein und beteiligen sich an der Interpretation der Ergebnisse.

Sie beteiligen sich daran, die Ergebnisse der Evaluation nach gemeinsam beschlossenen Verfahren in der Praxis zu implementieren.

Die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben das Recht und die Pflicht, sich regelmäßig und systematisch fortzubilden.

Sie tun dies im Rahmen der
Unterrichtsplanung, des
Schulprogramms und der
Schulentwicklung.

Bei der Unterrichtsplanung arbeiten die Team-Mitglieder so zusammen, dass sie ihr Wissen systematisch erweitern, indem sie ihre Kompetenzen austauschen und ergänzen.

Sie arbeiten dabei ggf. auch mit
Vertretern anderer Berufsgruppen
planvoll zusammen.

Im Rahmen des Schulprogramms und der Schulentwicklung können sie zusätzliche Kompetenzen durch individuelle Teilnahme an Fortbildungskursen erwerben.

Sie nehmen sie Möglichkeit wahr, mit Institutionen zusammenzuarbeiten und so externe professionelle Kompetenzen zu nutzen.



SCHULVERBUND BLICK ÜBER DEN ZAUN